gen Gedanken einer Föderation sind unverkennbar.

Diese Besprechung kann den gedanklichen Reichtum und die oft atemberaubenden Neuinterpretationen (oder auch die souveräne Nichtbeachtung) vieler traditioneller römisch-katholischer Positionen und Überzeugungen, die dieses Buch zu einer erregenden Lektüre werden lassen, nicht im entferntesten andeuten. Zweifellos ist Küng die programmatische „systematische Bereinigung der theologischen Differenzen“ im ekklesiologischen Fragenbereich weitgehend gelungen. Nicht-römische Theologen werden seinen Ausführungen über weite Strecken hinweg voll zustimmen können. Doch wenn man, mit Küng, die geschichtliche Wirklichkeit der Kirche ernst nimmt, dann wird auch deutlich, daß die „systematische Bereinigung“ allein die Kirchen ihrer Einheit noch nicht näherzubringen vermag. Andererseits haben wir erfahren, daß die ökumenische Bewegung der vorwärtsdrängenden Propheten bedarf. Küng hat ein theologisch wohlfundiertes, prophetisches Werk vorgelegt. Es wäre unchristlich borniert, Propheten deshalb zu ignorieren, weil sie der Wirklichkeit der Kirche um ein Menschenalter oder mehr voraus sind.

Günther Gaßmann

Yves Congar, Heilige Kirche. Ekklesiologische Studien und Annäherungen. Schwabenverlag, Stuttgart 1966. 479 Seiten. Ln. DM 44.50.

Die Lebensarbeit des bekannten Dominikanertheologen konzentriert sich um zwei Pole, die zutiefst aufeinander bezogen sind — das Wesen der Kirche und den Dienst an der Welt. Letzterem galt u. a. sein großes Werk über den Laien, das 1957 auch in Deutsch erschien. Die Frage nach der Kirche, ihrer Fülle und Wahrheit, der Ausgewogenheit zwischen ihrem institutionellen und ihrem geistlichen Element, ließ ihn nicht mehr los, seit sich ihm 1930 bei der Meditation über Joh. 17 die ökumenische Dimension erschloß. Sein Buch über die Grundsätze eines katholischen Ökumenismus (Chrétien désunis, 1937) gehört zu den ersten Vorboten jener katholischen Neubewinnung, die im II. Vatikanum zum Durchbruch kam — als eine späte, aber verheißungsvolle Rechtfertigung für den Autor, der sich jahr-

zehntelang dem Argwohn oder gar disziplinären Maßnahmen seiner kirchlichen Oberen ausgesetzt sah. Heute erfreut sich Congar, den Papst Paul VI. seinen theologischen Lehrmeister genannt hat, offizieller Ehrung und Anerkennung.

Darum wird man die vorliegende Sammlung ekklesiologischer Untersuchungen aus über drei Jahrzehnten — die französische Originalausgabe zeigten wir bereits in Heft 3/1964, S. 293 f. an — nicht nur als historische oder persönliche Dokumente lesen dürfen, die den wissenschaftlichen Ertrag eines angefochtenen Gelehrtenlebens darbieten. In ihnen erkennen wir vielmehr die Weite, die Tiefe, aber ganz sicher auch die Grenzen des katholischen Ökumenismus unserer Zeit. Kg.

Remigius Bäumer/Heimo Dold (Hrsg.), Volk Gottes — Zum Kirchenverständnis der katholischen, evangelischen und anglikanischen Theologie. Festgabe für Josef Höfer. Verlag Herder, Freiburg 1967. 787 Seiten. DM 78.—.

Mit ihren 43 Beiträgen führender katholischer, evangelischer und anglikanischer Theologen ist diese Festschrift zu umfangreich und vielfältig in ihren Themen, als daß sie hier besprochen werden könnte. Eine kurze Charakterisierung muß genügen. Die Beiträge zum Kirchenverständnis des II. Vatikanum nehmen den breitesten Raum ein, wobei diesem Lieblingsthema der „Konzils-exegese“ einige Theologen eine Übereinstimmung mit der bisherigen Lehrtradition bescheinigen, andere dagegen gerade die neuen Aspekte in den Konzilstexten (oder noch lieber: in deren Implikationen) herausstellen. In diesen Rahmen gehören auch mehrere Aufsätze zum Amtsverständnis. Weitere 17 Beiträge behandeln zentrale und auch recht abgelegene Themen aus der Geschichte des Kirchenverständnisses. Besondere ökumenische Bedeutung haben die Arbeiten von Edmund Schlink („Zum ökumenischen Dialog über die dogmatische Konstitution ‚Lumen Gentium‘“), Heribert Mühlen („Die Ekklesiologie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen und das Vatikanum II“) und Paul-Werner Scheele („Die Einheit in Christus gemäß der 3. Weltkirchenkonferenz und dem 2. Vatikanischen

Konzil“). Beiträge zum Verhältnis von Kirche und Welt beschließen den Band. Das im Untertitel angekündigte evangelische und anglikanische Kirchenverständnis tritt unter den vielen Beiträgen nur als Randerscheinung auf, die den Untertitel etwas euphorisch erscheinen läßt. Unter den Mitarbeitern finden sich viele große Namen mit gewichtigen Beiträgen. Andererseits begegnet der Leser vielen — wohl unvermeidlichen — Überschneidungen und manchen Interpretationen der Konzilsaussagen, die aus anderen Veröffentlichungen bereits zur Genüge bekannt sind, die aber vielleicht zum Zwecke der Bewußtseinsbildung in der römisch-katholischen Kirche einer gewissen monotonen Wiederholung bedürfen. Es kann nur empfohlen werden, sich selbst einen Überblick über den Inhalt dieses themenreichen Bandes zu verschaffen und diejenigen Beiträge herauszugreifen, die das eigene Interesse am stärksten ansprechen.

Günther Gaßmann

F. W. Kantzenbach / V. Vajta (Hrsg.), Wir sind gefragt. Antworten evangelischer Konzilsbeobachter. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1966. 220 Seiten. Engl. brosch. DM 16.80.

Die Lutherische Stiftung für ökumenische Forschung legt hiermit ihr drittes Dokument für den begonnenen Dialog mit Rom vor. „Konzil und Evangelium“ war unmittelbar vor dem Konzil erschienen, „Dialog unterwegs“ nach der dritten Session, und nun folgt in Form eines Rückblicks eine Sammlung von Aufsätzen von unmittelbaren und mittelbaren Konzilsbeobachtern, welche sich alle darin einig sind, daß ein erneuerter Katholizismus dem Protestantismus notwendige Fragen zu stellen hat.

Der erste Teil bietet eine kritische „Chronik der vierten Sitzungsperiode“ und damit zusammenhängender Ereignisse von Wolfgang Dietzfelbinger, der während dieser Zeit Assistent und Vertreter des Beobachter-Delegierten der EKD, Professor D. Schlink, gewesen war.

Im zweiten Teil folgen sieben Aufsätze unter der Gesamtüberschrift „Auswertung“. K. E. Skydsgaard analysiert sorgfältig die Offenbarungskonstitution unter dem Thema „Schrift und Tradition“. Nach einer kurzen Skizze der Diskussion wird der theologische

Gehalt des Dokuments herausgestellt und dann kritisch gewürdigt. „Wesensmerkmal römisch-katholischer Theologie ist es, ... Schrift, Tradition und kirchliches Lehramt ineinander zu denken.“ Dennoch gäbe es trotz der behaupteten Harmonie „eine verborgene Unruhe“, die aus der Spannung zwischen Gottes Wort und kirchlichem Amt herrührt und nie aufhören kann, „weil Gott Gott ist“.

W. A. Quanbeck untersucht das Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe und geht methodisch ähnlich vor wie Skydsgaard. Seine Sprache ist von wohlthuender Einfachheit. Gegen den päpstlichen Anspruch steht der lutherische Glaube, daß das einzig Absolute Gott ist, „und ihn kennt und besitzt man nur im Glauben. Die anderen Gewißenheiten haben ihren relativen Wert, doch sie dürfen nicht mit der letzten . . . verwechselt werden“. Gegen die Betonung des Bischofskollegiums als Nachfolgeschafft des „Apostelkollegiums“ stellt er die Vielfalt biblischer Verkündigung und kirchlicher Leitungsstrukturen.

V. Vajta geht dem Verhältnis von Priester und Laien nach, indem er Priesterdekret und Laiendekret vergleicht, dabei aber auch die einschlägigen Kapitel anderer Dokumente zu Rate zieht. Die traditionelle katholische Auffassung ist „etwas in Fluß gekommen“, weil die sakramentale Auffassung des Ordo mit einer Ekklesiologie des Volkes Gottes „in Konflikt geraten“ ist. Während das allgemeine Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des hierarchischen Dienstes je auf besondere Weise am Priestertum Christi „teilhaben“, bleiben sie freilich nicht bloß dem Grade, sondern dem Wesen nach unterschieden.

Fr. W. Kantzenbach behandelt „Ordensstand und Nachfolge in der Sicht des II. Vatikanischen Konzils“, gibt eine kurze Geschichte über das konziliare Ringen über eine Reform des Ordenslebens und behandelt das Dekret unter Hinweis auf andere Konzilstexte, auf konziliare und außerkonziliare Voten zur Sache. Angesichts der Unterscheidung des Evangeliums in Gebote und Räte geht Kantzenbach von Luthers These aus, daß das Evangelium eine „allen gemeinsame Gabe und Verpflichtung sei“. Deshalb kann die reformatorische Theologie der Unterscheidung von geistlichen